

Weipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 290.

Dienstag den 17. October.

1865.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Stipendiatenordnung vom 1. September 1853 wird denjenigen mit einem Maturitätszeugnisse versehenen Herren Studirenden, welche um ein von der Collatur des Königl. Hohen Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts abhängiges Stipendium nachsuchen wollen, hiermit bekannt gemacht, daß sie ihre diesfalligen Gesuche, welchen die §. 2 der Stipendiatenordnung sub a. bis f. specificirten Unterlagen beizufügen sind, vom 16. October bis 15. November 1865 bei der Universitätsquästur (Expedition des Universitäts-Gerichts) einzureichen haben. Diejenigen Herren Studirenden, welche um Verlängerung der Genußzeit der ihnen verliehenen Stipendien oder um Verleihung eines Stipendiums zu höherem Betrage, oder endlich um außerordentliche Unterstützung nachsuchen, haben ihre Gesuche unter Beifügung der in der Stipendiatenordnung unter 2 Lit. c.—f. angegebenen Zeugnisse bis zum 15. November 1865 an das Königl. Hohe Ministerium direct einzusenden. Später eingehende Gesuche können nicht angenommen resp. berücksichtigt werden.

Die Namen derjenigen Herren Studirenden, welche bereits in früheren Semestern um Verleihung eines dergleichen Stipendii nachgesucht haben, deren Gesuche aber noch nicht berücksichtigt worden sind, werden in dem Verzeichnisse der Bewerber fortgeführt, weshalb ein wiederholtes Anhalten nicht erforderlich ist.

Uebrigens wird auf die an dem schwarzen Bret im Augusteum und in dem Convict befindlichen Anschläge verwiesen.

Leipzig, den 14. October 1865.

Die Ephoren der Königl. Stipendiaten.

Bekanntmachung.

Das theilhabende Handelspublicum wird hierdurch benachrichtigt, daß eine Restitution von Refunkosten für Propra- und Transitgüter, die während der gegenwärtigen Michaelismesse im freien Verkehr hier eingegangen sind, nur dann gewährt werden kann, wenn die hierüber einzureichenden Verzeichnisse nebst Unterlagen längstens

den 28. October dieses Jahres bis Abends 6 Uhr

allhier abgegeben sind.

Später angebrachte Reclamationen können von hier aus keine Berücksichtigung finden.

Leipzig, den 7. October 1865.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.
Reflex.

Am Grabe Friederike Brion's.

Wir feiern in der laufenden Woche den Tag, an welchem Goethe vor hundert Jahren Leipziger Student wurde. Ein Beitrag zur Erinnerung an den Unsterblichen sei die nachstehende ergreifende Mittheilung H. Delbmann's in der N. Freien Presse, die von Goethe in Straßburg, wohin er von Leipzig ging, und von dem reizenden Mädchen handelt, das er dort liebte: Ja, der Student von Straßburg! Er soll ein gar frischer und schöner Junge gewesen sein. Gar daß behagte ihm das Elsaß mit dem billigen Wein und den bildhübschen, lieblichen Jungfrauen. — Ach damals! An manchem köstlichen Tage hat er am Arm der Freunde die schönen Fluren zu Pferd, zu Wagen und zu Fuß durch und durch genossen in seligem Jugendgefühl. So kommt er auch einmal nach Sessenheim, ein paar Stunden von Straßburg. Ein guter Freund und Camerad hat ihn hinausgeschleppt ins gemüthliche Pfarrhaus zum „Bater Brion“, dem er ihn, „um einen Jur zu machen“, vorgestellt als Candidaten der Theologie in schwarzen Höschen. Und nimmer hat er's bereut, der Student; den jungen Doctor freilich hat die Erinnerung wie ein Borwurf geschmerzt, aber der reife Mann hat hernach mit Ruhe im Herzen auf das Fleckchen Erde zurückschauen dürfen. Mit welchem Ernst greift oft ins Leben der Menschen hinein, was nur ein flüchtig vorübergehender Scherz sein zu sollen gemeint war. Ueber das Schicksal Friederikens, des Pfarrherrn Lächterlein, entschied ja der „Jur“ für immer. Es ist eine rührende Geschichte, wie sie nur in Deutschland passiren kann, wo die unergündliche Innigkeit und Selbstverlängnungskraft des weiblichen Gemüthes noch nicht ganz ein Mythos geworden, wo der „Beilichenhauch deutscher Minne“, von dem in unseren Tagen ein Geibel gesungen, hier und da noch seine Reinheit und Süße bewahrt hat.

Geliebt und verlassen! Eine Französin hätte wohl den Dolch gezückt nach dem „Ungetreuen“; das deutsche Mädchen ließ sich genügen an dem kurz entschwindenden Glück, „von einem Solchen, und wär's nur einen Tag lang, geliebt worden zu sein“. Er war zu groß für mich, sagte sie, und sein Geni, dem die Welt gehörte, und die er damals noch erst erobern sollte, stand mir höher, als der Schmerz meines Herzens, das ihn verlieren mußte, damit die Welt ihn gewinne. Und als es geschah, als die Welt ihn gewann, wie sein Ruf erscholl und sein Name von allen

Lippen klang und Fürsten seinesgleichen wurden oder weniger galten als er — da saß sie daheim im stillen Stübchen, als alterndes Mädchen, aber nicht klagend über „Verlassensein und verfehltes Leben“, sondern schauernd im Wonnegesühl des Bewußtseins: er liebte dich und du ruhest an dieser herrlichen Brust, und von dieser geistleuchtenden Stirn haben deine Hände die Locken gestrichen! Recht so, Friederike! Wir wollen nicht fragen, ob er Unrecht that, dich zu verlassen; ob du, das einfache Landmädchen, nicht doch vielleicht der häusliche Engel seines Lebens zu werden den ursprünglichen Beruf in dir getragen habest — wir wollen die alte wehmüthige Frage still bei dir im Grabe ruhen lassen; wir wollen dir glauben, es sei nicht so bestimmt in Gottes Rath gewesen. Manch edler Mann hat, seit er von dir schied, dein Herz und deine Hand begehrt, aber nein, du hast nie einen zweiten, einen andern zu lieben vermocht; dankend, aber fest, sanft wie immer, aber mit ergreifendem Ernst sagtest du Jedem, der dein beehrte, dasselbe: „Dies Herz, das ein Goethe geliebt, kann keinem andern Manne angehören!“ Siehe, Friederike, deine Demuth, deine selbstlose Liebestreue, die Beugung deiner Knie vor dem Siegel Gottes auf Goethe's Stirn hat ihren unsterblichen Lohn gefunden. Das, eben das hat vor allen andern, vor so manchen stolzeren Gestalten, die im Laufe eines reichen Lebens des Dichters Herz bewegten, gerade deiner Gestalt, deinem Namen den wundervollen Schimmer verliehen, den elegischen Duft, die tiefe Poesie — die schönste Unsterblichkeit. Du lägest, wie Tausende deines Geschlechtes aus jener Zeit, von aller Welt vergessen, mit längst verschollenem Namen unter der Erde; — aber ein einziger Blick der Liebe aus einem seelenvollen Dichterauge, das bewundernd, leuchtend auf dir geruht in den Tagen deiner Jugend: — und deines Namens süßer Klang wird nun nie verhallen im Sturm der Zeit, so lange es deutsche Lieder und deutsche Herzen giebt, und eine deutsche Cultur, der jener Mann den Stempel seines universellen Geistes aufgedrückt. Und die Liebe des Volkes, die die Stätte deines Grabes, so abseits der großen Heerstraße der Touristen, in der treuen Erinnerung eines Graues bewahrte — diese Liebe, diese rührende Pietät für die Kunde deines Lebens und Sterbens wird diese Stätte schmücken und weihen, und ein Geschlecht wird es dem andern sagen: „Pfleget das Grab, behütet den Denkstein!“

Ja, so wird es kommen. Rahl und Ede ist heute die Stätte;